"Sprachliche Missverständnisse": Eine Ergänzung

Autor(en): **Wolf, Sigmund A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Sprachliche Mißverständnisse“: Eine Ergänzung

Von Siegmund A. Wolf, Berlin

Vom bekannten Jiddischforscher S. A. Wolf erhalten wir die folgenden Ergänzungen zu H. Sommers Beitrag „Sprachliche Mißverständnisse“. Die Bemerkungen betreffen die Seiten 176—178 des „Sprachspiegels“, Heft 6, 1960.

Die Redensart „kein Blatt vor den Mund nehmen“ ist schon aus mittelhochdeutscher Zeit durch Wirnt von Gravenberg im „Wigalois“ überliefert. Ausgerechnet der „Wigalois“ ist früh ins Jiddische übertragen worden. In den jiddischen Fassungen wäre ja nun wohl in jedem Fall das phantastische „jatt“ — das übrigens richtig geschrieben und ausgesprochen wird jad oder jod, Mehrzahl jodaim — für das angeblich sinnwidrige „Blatt“ eingesetzt worden, wenn, ja wenn es eine solche jiddische Redensart jemals gegeben hätte. Es hat sie aber niemals gegeben, worüber man sich unschwer bei Tendlau oder noch besser bei Bernstein unterrichten kann. Im übrigen hat Alfred Schirmer das „kein Blatt vor den Mund nehmen“ als rein deutsche Redensart bekanntlich ausgezeichnet erklärt.

Über die Redensart „wissen, wo Barthel den Most holt“ habe ich erst kürzlich eine kleine Untersuchung veröffentlicht (Sprachwart 1960, S. 107 f.). Hier mag die Darlegung der „Mißverständnisse“ dadurch entlastet sein, daß die angeführte Deutung, die sehr fragwürdig ist, tatsächlich durch Günther, Lokotsch und andere in populäre Wörterbücher eingedrungen ist. Leider bedeutet aber das jiddische „barsel“ nur Eisen schlechthin, gelegentlich auch noch Eisenkette, Fessel und dergleichen, aber nicht Brecheisen, Stemmeisen. Ferner hat die Redewendung auch nicht den Sinn „wissen, wo das Brecheisen das Geld holt“, sondern die Bedeutung „wissen, wie man mit Schlauheit handelt“. Vor allem aber ersetzt das Niederländische — und aus niederdeutschem Bereich stammt die Wendung zweifelsfrei — den ominösen Barteld (= Barthel) nach Belieben durch Abraham. Und vom Most weiß es auch nichts; den ersetzt es durch „mosterd“, das heißt durch Mostrich, durch Senf. Dadurch schwimmen die auf eine vermeintliche jiddische Grundlage wie auf Lohgerberfelle gelegten Pointen davon.

Sich über „flöten gehen“ noch mit dem hierin ja gar nicht mehr konsultierbaren Grimmschen Wörterbuch eingehend auseinanderzusetzen, ist etwas abwegig angesichts des Umstandes, daß seit

Jahrzehnten jedes gute Wörterbuch die Ableitung vom jiddischen „pleto“ — dies die richtige von Sommer nicht gebrachte Schreibung — bringt. Übrigens ist der volksetymologische Weg von pleto zum deutschen flöten vermutlich über das niederländische vlieten (= fließen) gegangen: „es fließt dahin“, zum Beispiel das Geld beim Ausgeben.

„Da ist Polen offen“ stammt natürlich genau so wie „und Murten über“ aus dem Bereich der Kriegsgeschichte. Das unglückliche Land ist stets auf allen Seiten von Feinden umgeben gewesen und hat oft genug nach Niederlagen für deren Zugriff offen gelegen. Was jiddisch „olom“ oder „aulom“, das gemeinhin für „Zeit“ oder „Ewigkeit“ gebraucht wird, lautlich oder sinngemäß mit „Polen“ verbinden soll, bleibt ein Geheimnis! Nebenbei: „Da ist Polen offen“ heißt es, wenn man einen Notstand vor Augen hat. Wenn jemandem dagegen die Welt offen steht, dann ist das etwas sehr Schönes.

„Hals- und Beinbruch!“ stammt aus dem bekannten Aberglauben, man könne etwas durch versehentliches Erwähnen „berufen“, durch absichtliches, kühnes „Berufen“ aber das eventuelle Unglück verscheuchen und abbiegen. Die jiddische Wendung „zu masol un' zu brocho“, das heißt zum Heil und Segen, heranzuziehen, ist gewagt und überflüssig. Vor allem kann „Hals“ niemals aus „masol“ verhört oder umgebildet sein.

Geistige Kapitulation

„Die Frage der drohenden Überfremdung des Bodens muß im gesamten Zusammenhang der heutigen schweizerischen Lebensform beantwortet werden. Es geht nicht an, dergleichen zu tun, als ob wir als harmloses Volk von Hirten und Bauern, eng verbunden mit der Scholle, von bösen ausländischen Kapitalisten und Spekulanten bedroht würden. *Wir zweifeln an der Echtheit des Slogans vom ‚Ausverkauf der Heimat‘, solange gleichzeitig über die wirklichen Erscheinungen von Überfremdung und der Zerstörung der Substanz mit einem Achselzucken hinweggegangen wird. Oder ist etwa die Überfremdung unserer Sprache durch eine wahre Flut*